



Von oben betrachtet sieht man keine Gemeindegrenzen, keine Landes- oder Kantons Grenzen und keine Staatsgrenzen, sondern nur das Rheintal als gemeinsamen Lebensraum. Im Bild: Die Vorarlberger Gemeinden Meiningen und Koblach (linkes Ufer) sowie die St. Gallener Orte Rüthi und Oberriet.

Land Vorarlberg und Kanton St. Gallen präsentieren grenzüberschreitenden Rheintalatlask

„Vision Rheintal“ wird Realität

„Das Rheintal ist ein gemeinsamer Lebensraum, den es zusammen zu entwickeln gilt“, betonte der Regierungspräsident des Schweizer Kantons St. Gallen, Willi Haag, anlässlich der Präsentation des Rheintalatlask. Dank des Kartenwerks werden nun erstmals Gemeinsamkeiten zwischen den Gemeinden der Schweizer und der Vorarlberger Seite graphisch darstellbar.

Das Kartenmaterial soll in Zukunft als Basis für konkrete Kooperationen zwischen den Raumplanungsstellen der beiden Gebiete dienen, denn auf beiden Seiten der österreichisch-schweizerischen Grenze stehen die Gemeinden vor den selben Herausforderungen.

Das St. Gallener Rheintal umfasst zwölf Gemeinden mit rund 63.000 Einwohnern, die Vorarlberger Seite zählt 29 Gemeinden mit 245.000 Einwohnern. Viele Themenbereiche können aber „nur gemeinsam wahrgenommen werden, wie zum Beispiel Fragen der überregionalen Verkehrsanbindung oder der Standortattraktivität“, erläuterte der Vorarlberger Landesrat Karlheinz Rüdiger die Motivation für das gemeinsame Projekt

Der dieser Tage präsentierte Rheintalatlask beinhaltet Kartenmaterial zu elf grenzüberschreitenden Themen wie Siedlungsentwicklung, Kommunale Raumplanung, Tagespendler, Bevölkerung, Hochwasserschutz oder Freizeit und Erholung. Auf den Karten wird ersichtlich, in welchen Bereichen Übereinstimmungen beziehungsweise Unterschiede bestehen.

Bevor österreichische und schweizerische Raumplaner ihre Daten überhaupt miteinander vergleichen konnten, musste allerdings erst Einigkeit bei so mancher unterschiedlichen Begriffsdefinition erzielt (was den Vorarlbergern die „Baufläche“, ist den St. Gallenern die „Bauzone“) und rechtliche Grundlagen abgeklärt werden. Gemeinsamkeiten wurden unter anderem beim Anteil der Baufläche/Bauzone entdeckt (14 Prozent im St. Gallener Rheintal, 16 Prozent auf Vorarlberger Seite), Unterschiede gab es aber zum Beispiel bei der Verteilung von „Grünen Zonen“ (68 % St. Gallen, 46 % Vorarlberg) und bei der Verteilung der Tagespendler. So wechseln auf dem Weg zur Arbeit

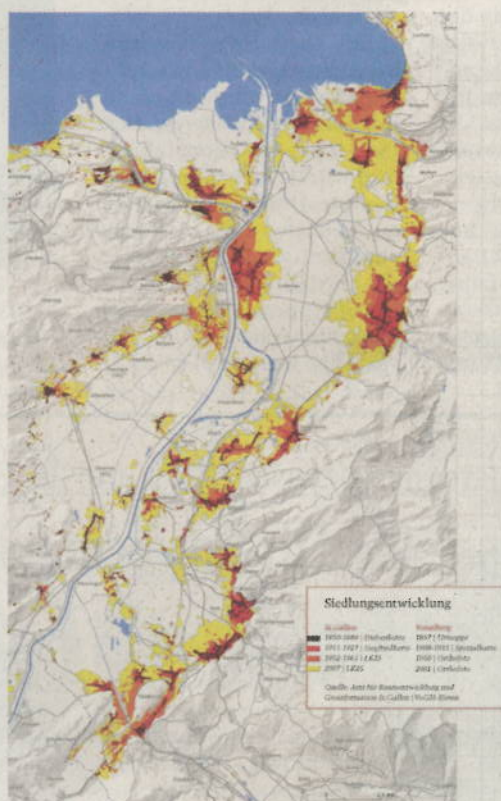
täglich rund 6.000 Vorarlberger die Seiten, während nur hundert St. Gallener die entgegengesetzte Richtung einschlagen. Hilfreiche Dienste wird das Kartenmaterial in Zukunft auch beim Hochwasserschutz erbringen. Mit den nun vorliegenden Daten ist

der aktuelle Planungsstand für beide Seiten des Rheins klar erkennbar und ermöglicht eine bessere grenzüberschreitende Abstimmung.

Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen dem St. Gallener und dem Vorarlberger Rheintal soll jedenfalls weiter gefestigt werden. Im Herbst soll entschieden werden, in welchen Themen- und Arbeitsbereichen die weitere Zusammenarbeit erfolgen soll. Eine wichtige Rolle sollen dabei auch die beiden Projekte „Vision Rheintal“ sowie „Agglomerationsprogramm Rheintal“ spielen.

Das Werkheft „Rheintal Karten“ kann gegen einen Unkostenbeitrag von zehn Euro bzw. zwölf Schweizer Franken bei den Raumplanungsabteilungen des Landes Vorarlberg und des Kantons St. Gallen bestellt werden. Die „Rheintal Karten“ können auch im Internet unter www.vorarlberg.at bzw. www.vision-rheintal.at heruntergeladen werden.



Siedlungsverteilung im Rheintal. Im Bild oben rechts der Großraum Bregenz, darunter die Ballungsräume Lustenau und Dornbirn. Am unteren Rand Feldkirch und Rankweil

NEULICH...

... im Winter

Nach der Ski-WM ist vor der Ski-WM. Während unsere Hände vom vielen Daumen drücken für unsere alpinen Schiläufer noch ganz angeschwollen sind, müssen wir seit Mittwoch schon wieder ran und den rot-weiß-roten nordischen Schikünstlern unsere mentale Unterstützung zukommen lassen.

Und das, obwohl die meisten Alpenländer mittlerweile schon nach Wärme und Frühling lechzen. Ausgenommen sind da wohl nur Steirer und Oberösterreicher, die ferienbedingt bis zum Wochenende noch kalte Temperaturen für perfekte Pistenverhältnisse bevorzugen würden.

Dass wir aber vom Frühling noch ein ganzes Eckerl entfernt sind, stellte nicht nur mein Redaktionskollege fest, der dieser Tage im mit minus 19 Grad frostigen Moskau weilte, sondern auch ich vorgestern in der Früh,

als ich mich auf den morgentlichen Weg zum Bäcker machte. Da wehte einem eine ordentlich kalte Brise um die Nase, die die 300 Meter zum nächsten Geschäft fast unmenschlich erschienen lassen. Wäre die Sehnsucht nach frischen und warmen Semmeln nicht so dermaßen groß gewesen, ich wäre glatt auf der Stelle umgekehrt.

Jetzt weiß ich jedenfalls, wie sich Hermann Maier auf dem Weg zum Südpol gefühlt haben muss. Wobei mir der Herminator ausrüstungstechnisch wohl einiges voraus war und eine Haube dabei hatte. Ich dagegen stellte – gerade angekommen im Geschäft – fest, dass meine vom Duschen noch feuchten Haare innerhalb von zwei Minuten zu Eisstrahlen geworden waren. Wann kommt denn bitte endlich der Frühling???

Philipp-Stephan Schneider
p.schneider@raiffeisenzeitung.at



Schnee & Kälte schön und gut, irgendwann kann es dann aber auch mal wieder wärmer werden